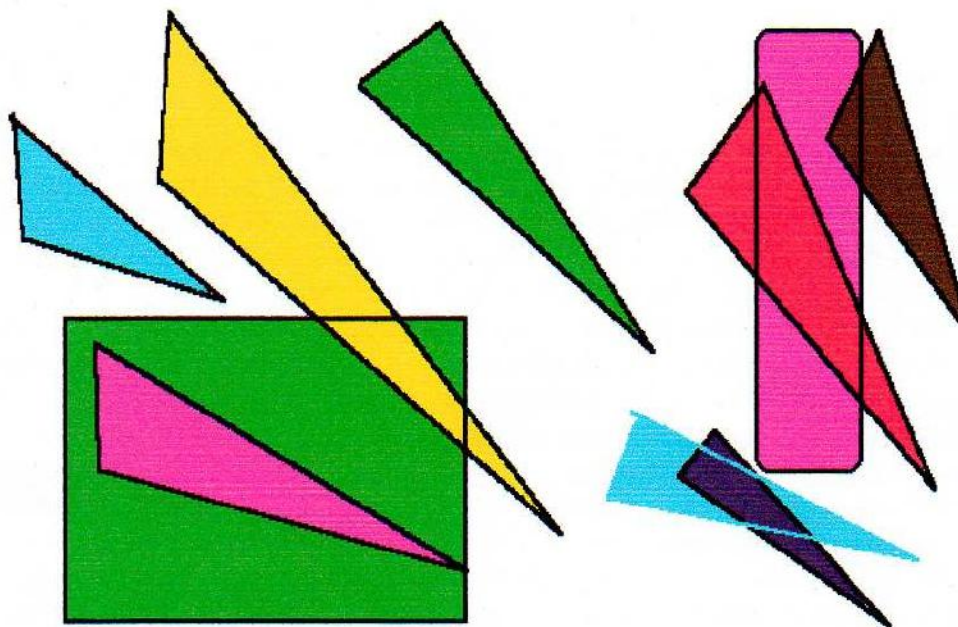


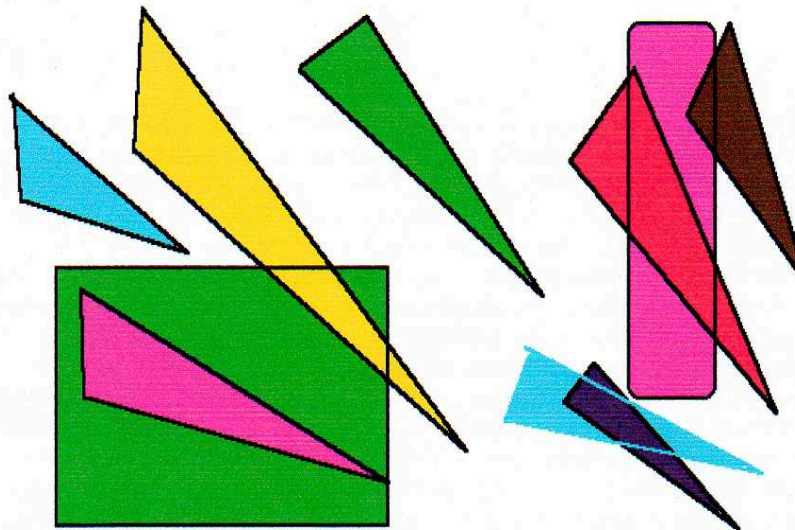
# TAGTRAUMLAND



ein Episodenroman von p.blind



# **TAGTRAUMLAND**



**ein Episodenroman von p.blind**

---

# Tagtraumland

Eine Verkettung tatsächlich stattgefundener Realismen der letzten Jahre irgend eines Jahrhunderts. Die Namen der Personen sind freilich verändert, nicht zuletzt, damit sich jeder mit jeder unvoreingenommenen auseinander setzen kann. Auch die Namen der Handlungsorte – mögen sie ruhig zutreffen – sind nebensächlich, da im Traum, wie im Tagtraum und also erst recht im realen Alltag diesbezüglich ausnahmsweise wirklich Kompatibilität herrscht. Bereits diese Umstände ermöglichen grandiose Zeitsprünge, ohne jedoch störend oder verwirrend im Ablauf dieser Geschichte zur wirken, schließlich träumt man ja auch nicht in chronologisch aufsteigendem Zeitfenster.



Sagen wir, Ausgangspunkt sei ungefähr genau der Bahnhofsvorplatz, diese Einstiegsdroge der irrwitzigen Widersprüche. Hans ist die letzten 12 Monate mit dem Auto zur Arbeit gefahren. Dabei wurde er vier Mal in Unfälle verwickelt, hat 1.600,-- DM an Parkgebühren ausgegeben, kam dennoch 27 Mal zu spät und die Nerven, die er dabei verloren hat, wird er sein Lebtage nicht wieder finden, selbst wenn er seinen Job dran gibt und sich darauf fixiert, sie zu suchen. Jetzt fährt er Bahn. Hat sich alles gut überlegt. Zu Fuß die fünf Minuten zum Bahnhof gehen, in der S-Bahn für dreiundzwanzig Minuten gemütlich sitzend auf den Arbeitstag einstimmen und dann nur noch quer durch den Park zum Büro schlendern. Drauf gekommen, diese Alternative in Erwägung ziehen zu müssen, ist er eigentlich durchs Autofahren. Da war dieser blöde Montag, wo er im Stau stand, weil die Ampel ausgefallen war und dann sah er dieses Plakat „Die Bahn kommt“. Hans kam jedoch nicht, jedenfalls nicht pünktlich. Ärger,

Abmahnung, Frust, ein paar Bier zu viel, Polizeikontrolle, trullala. Dann ist Hans gekommen – jedenfalls erst mal als potentieller Kunde der Bahn. Theoretisch spart er jetzt sogar viel Geld. Summiert mit allen Nebenkosten musste er früher monatlich ein vielfaches dessen abbezahlen, was ihn nun das Bahnticket kostet.

Problematisch entwickelte sich die Sache eigentlich durch die Attacken der Gedankenteufel, die Hans zunehmend heimsuchten. Als er am zweiten Bahntag mit der Langeweile kämpfte, weil er seine High-End-Stereoanlage aus dem Auto vermisste, ging er los und kaufte sich einen Walkman. Leider währte die Freude nur sehr kurz. Bereits am nächsten Tag ging der Walkman verlustig. Als er sich im Zug-WC die Nase putzen wollte und ein Taschentuch aus der Hose zog, entglitt der Walkman just in dem Moment, als er den Knopf für die WC-Spülung trat und fiel durch die offene Bodenklappe ins dunkle Nichts. Zum Glück hat er ja die Kopfhörer noch, obwohl die mit 270,--eigentlich schon recht überteuert sein dürften. Hans war mit der Klangqualität des Kassettenspielers eigentlich eh nicht so zufrieden gewesen und sah deshalb in diesem unfreiwilligen Abgang ein Zeichen, sich in Richtung der aktuellen Technik zu bewegen. Er kaufte sich einen Discman.

Die Bahn kam pünktlich während der Sommermonate und für Hans kam eine Beförderung. Dies bedeutete vor allem Mehrarbeit. Termine vorbereiten, schnell noch ein paar Sheets aktualisieren. Was ein Glück, dass er nicht mehr Autofahren brauchte. Die dreiundzwanzig Minuten S-Bahn morgens und abends kamen da ja höchst gelegen. Dieses Zeitpotential witternd, ging Hans los und legte sich einen Laptop zu. Sich an die qualitative Halbheit mit dem Walkman erinnernd, machte er nun Nägel mit Köpfen und kaufte sich einen mit 17 Zoll Monitor. Groß wie ´ne Kühlbox war das Ding, schwer wie ´ne halb Kiste Bier und teuer wie zwei normale PCs. Egal. Soviel Fleiß musste belohnt werden und die Belohnung erfolgte in Form einer weiteren Beförderung.

Leider haben Hans´ Beförderungen stets den Nachteil gehabt, dass sie mit übermäßigem Technikaufwand verbunden waren. In seinen Bereich fiel nun die globale Logistik der Schiffsflotte. Die jeweiligen Positionen per GPS abzufragen, erforderte nun den

Einsatz eines mobilen Sat-Receivers. Hans löste das Problem, indem er seine benötigten Informationen rund um die Uhr im Büro einlaufen ließ und unterwegs per Handy und Modem in sein Laptop einspeiste. Um den ganzen Krempel – inklusive der Akkus – überhaupt noch transportieren zu können, legte er sich einen stabilen Rucksack zu. Man kann sich das ungefähr so vorstellen: Wenn Hans morgens zum Bahnhof geht, sieht er aus wie Neil Armstrong ´69 auf dem Mond, nur ohne Anzug und Helm. So überladen zog er dann mit zunehmender Dunkelheit in den Wintermonaten schnell die Aufmerksamkeit der Junkies vor dem Bahnhof auf sich und es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihm den Discman abgriffen. Hans jedoch nicht dumm, sah auch darin wiederum eine positive Fügung, er hatte doch jetzt weniger zu tragen.

Winterzeit – schwere Zeit. Die Bahn kommt, mal pünktlich, mal nicht. Die Probleme kamen auch, meistens pünktlich. Mal waren die Akkus leer, mal Empfangsstörungen, mal ein Defekt. Letztendlich kam dann für Hans wieder mal eine Beförderung. Diesmal allerdings eine seitliche. Er sitzt jetzt in einer 4 qm Bude und spielt den ganzen Tag mit Radiergummis und ermittelt so aufgrund der Abnutzung den durchschnittlichen Jahresbedarf für den Konzern. Stress macht Hans sich keinen mehr, er fährt immer noch mit der Bahn, hört auch keine Musik mehr, sondern lauscht der Monotonie des Zuges. Er ist sogar wieder menschlich geworden und sucht das Gespräch mit anderen Reisenden. Einer davon ist Max.



Max ist Klomann im Bahnhof. Nach der Schlappe, die Hans mit seinem Walkman erlebt hatte, vermied er es nämlich, im Zug das WC zu frequentieren. Außerdem fand er es im Bahnhofs-WC wesentlich kommunikativer durch die Atmosphäre des Gruppenpinkelns. Im Gegensatz zu Hans kann bei Max von

Aufstieg keine Rede sein, um so mehr von Unter- und Abgängen. Zur Zeit eigentlich nur von Abgängen, denn sein Arbeitsplatz befindet sich im Tiefparterre neben der U-Bahnstation. Max ist, obwohl er nie beschlossen hatte, nicht mehr wachsen zu wollen, Einmeterfünfundvierzig klein. Was jedoch völlig ausreicht, um Klobrillen zu reinigen. Leider musste er auch überwiegend zu anderen empor schauen, was ihm temporäres Nackenreißen und Hirnsausen bescherte und ihn manch einem als seltsam erscheinen ließ. Dennoch, er war auf seine Art recht innovativ. So hielt er zum Beispiel Neonfische in den Spülkästen und drehe die Glühbirnen aus den Fassungen. Diese bot er das Stück für 30 Pfennige an, um von dem Erlös Fischfutter zu kaufen. Gott sei Dank war dies ein wiederkehrender Kreislauf, weil Willy, der Elektriker, bei seinem Routinegang regelmäßig Neue einschraubte. Man kann also schon fast von einem mittelständischen Glühbirnenkiosk reden mit der Gelegenheit zum Urinieren. Und stets hatte Max neue Ideen, um dem Endzeitambiente Leben einzuhauchen. In die Pissrinne streute der Ahoi-Brause und freute sich über das prickelnde Geräusch und den bunten Schaum. Kürzlich erst hatte er die Fußbodenkacheln raus gerissen, Mutterboden verstreut und „Bunte Rasenmischung“ ausgesät. Die Trennwände zwischen den Klobecken demontierte er fein säuberlich und pflanzte Heckenrosen. Trotz massiver Einwände vieler Toilettenbesucher wurde er letzten Endes doch verhaftet. Es heißt, er habe die Klobrillen abmontiert und für fünfzig Pfennig Leihgebühr unter Verschluss gehalten, weil er Geld für einen Rasenmäher und eine Heckenschere brauchte.



Hans war zu diesem Zeitpunkt gerade in Urlaub gewesen und erfuhr hiervon durch Willy, dem Elektriker. Max und Willy kannten sich noch von damals, als sie in Berlin in der WG wohnten. Willy stand gerade unter der Dusche und hatte sich eingeseift, als plötzlich kein Wasser mehr aus dem Brausekopf rieselte, weil die Stadtheinis wegen eines Rohrbruchs alles abgedreht hatten. War schon blöde: die Mähne voller Shampoo, den Körper weiß vom Seifenschaum und kein Tröpfchen Nass. Also runter durchs

Treppenhaus auf die Straße und nachsehen, was Sache ist. Willy´s Auftritt dauerte circa 5 Minuten, bis die Nachbarsfrauen ihn mit Sprudelwasser wieder entseift hatten.

Nun, das ist lange her und jetzt arbeitet er, wie bekannt, als Elektriker. Einmal, morgens, lag Willy auf der Erde im Presseshop, Bauch nach unten mit Schraubendreher und Prüfmesser im Blaumann vor einer Schukosteckdose. Er lag davor wie ein müder Köter und schien zu überlegen. Mit dem Schraubendreher klopfte er kreisförmig die Wand um die Steckdose ab und lauschte erwartungsvoll nach einem Echo. Ungefähr zwei Stunden später sah man Willy zwischen den Fahrkartenautomaten hin und her pendeln. In einer Hand hielt er einen verbeulten Blecheimer und in der anderen einen voll geklecksten Pinsel. Plötzlich fängt er wie wild an, einen Lambada zu tanzen, taucht dabei den Pinsel in den Eimer und mit einem Ruck stößt er die Borsten in den Münzeinwurf. Zäher Kleister läuft an der Automatenwand Richtung Boden. Willy grinst, um kurz darauf in wehleidiger Miene zu verharren. Vom Gelächter der Passanten angelockt, kamen ziemlich schnell zwei Sheriffs mit Handy in der Hand angewackelt und fragten Willy, was das solle. Er meinte nur, der Automat sei defekt, das sei doch offensichtlich, denn sonst würde der Pinsel ja leuchten. Willy war dann eine Weile nicht mehr gesehen worden. Es hieß, er sei in Urlaub, wolle mal ausspannen, abhängen.

Montag war er dann wieder da. Sah auch gut aus, wenn man von den dicken Augen absieht. „Wie geht´s Dir?“ fragte Hans ihn abends. „Jaaahh, geht so – tick, tack, tick, tack. Nur so ´n Klopfen im Hirn. Versteh´ ich gar nicht. Gestern noch auf Mallorca gewesen, Ballermann 6. Hab´ auf´m Tisch getanzt, Spaß gehabt wie Deibel, ´ne Kiste Bier und zwei Pullen Lambrusco getrunken - - und jetzt dieses Hirnklopfen“.

„Vielleicht solltest Du´s mal mit ´nem Arzt versuchen“.

Weil Willy aber nicht zum Arzt gegangen war, kam der Arzt zu ihm. Das war am Mittwoch, glaube ich. Irgendwie nachmittags. Als Willy aus der Kantine kam, führte ihn das Schicksal an einer Steckdose vorbei und dann ging´s los. Er wirft sich auf den Boden und robbt,

die „Internationale“ singend, auf die Steckdose zu und schaut in die Pollöcher. Holt zwei Streichhölzer aus der Jacke und steckt sie in die Pollöcher. Nachdem er dann noch laut „Feuer, Feuer brennt in meinem Herzen“ gerufen hatte, kamen die Jungs mit dem weißen Kittel und nahmen Willy mit. Seit dem ist es viel ruhiger im Bahnhof. Selbst Hans hatte keine Freude mehr, zum Pinkeln in den Bahnhof zu gehen. Weil der Sommer ja auch praktisch vor der Türe stand, war es ja draußen auch wärmer und im Park warteten ja auch noch viele Abenteuer, die es zu ertagträumen gibt.



In der Mittagspause ging Hans jetzt regelmäßig in den Park. Es dauerte nicht lange und er zog das Interesse ´ner Handvoll Junkies an sich, was er auf Grund seiner sanften Geisteshaltung jedoch erst mal vermied, zu merken. Pillen-Paul war der erste, der ihn ansprach mit der lapidaren Frage: kannst ´de mir mal 10 Mark leihen. Hans entsprach dieser Bitte und freute sich köstlich, als er dann noch eingeladen wurde, die von ihm gesponserte Kiste Bier mit leer zu trinken. So verging die Stunde Mittagspause rascher als schnell und nach 170 Minuten beschloss Hans, den Arbeitstag einzustellen, denn schließlich könne er ja morgen mit neuem Enthusiasmus und hopfengestärkt zwei Stündchen lang beidhändig radieren, so die verlorene Zeit einholen und obendrein noch ins Guinnessbook gelangen als Radier-aholic. Nach kurzer Zeit – die Kiste war auf sechs Flaschen geschrumpft – kamen zum Glück Krätze-Karla und Floddy mit trinkbarem Nachschub. So kam allmählich der Abend herbei und mit zunehmendem Schwinden des Lichtes stiegen die Späße den Vieren zu Kopf. Hans hatte mächtig Hirnsausen und war froh, das Paul ihm mit ein paar Pillen weiterhalf. Die Stimmung war locker und als die Laternen brannten, war Paul eingeschlafen, Krätze-Karla nuckelte an einer Lambruscoflasche, die sie im Abfalleimer gefunden hatte und von der sie überzeugt war, dass sie nie leer würde, Floddy war einen Laternenmast hochgeklettert, hielt sich oben am Glaskolben fest

und miaute dazu. Hans fand den Tag für gelungen und bestieg die letzte Bahn zur Heimfahrt.

Die Nacht war kurz, eigentlich sogar noch kürzer. Nach 55 Minuten klingelte der Wecker und Hans sprang wie ´ne 1 aus dem Bett, fiel jedoch gleich um, blieb liegen und wurde acht Stunden später ganz von alleine wach. Nun ist es ja um 15.00 relativ ungünstig, zur Arbeit zu fahren und deshalb schlug Hans erst mal den Umweg zum Arzt ein. Wohl nicht zuletzt wegen seines „frischen“ Aussehens fragte ihn der Doc, ob er irgend welche Beschwerden habe. Hans meinte, das er heute gewaltig mit Blähungen zu kämpfen habe, die ihre Schwingungen bis zum Gehirn katapultieren würden. Nun, wie es auch sei, diese Aussage reichte jedenfalls für acht Tage gelben Schein und weil die Sonne so schön schien, machte er sich auf, diesen stracks in die Firma zu bringen. Leider, zum Glück, führte der Weg ja bekanntlich durch den Park.

In der Firma angekommen, kam als erstes die Frage: „Was ´n los Hans?“ „Ich bin krank“

„Ab wann?“

„Ab morgen“

„Das ist gut, dann kannst Du ja noch den Abschlussbericht über Deine Radiergummiabnutzungseffizienz für den Chef fertig machen!“ Hoch motiviert und keinen Gedanken an seine Blähschwingungen verschwendend ging Hans ins Büro und überlegte. Um genau sieben nach acht hatte er seine Kalkulation fertig und schrumpfte seinen Bericht auf ein Resümee zusammen, das er jedoch recht ordentlich zu Papier brachte:

**Aufgrund meiner zweijährigen peniblen Analyse stellte sich heraus, dass der**

**theoretische Radiergummibedarf bei 45 Stück pro Person und Jahr liegt, was für unser**

**Haus einen derzeitigen Bedarf von 14.045 ergibt, wobei 5 Stück Reserve gerechnet**

**wurden für den Fall eines unerwarteten Verlustiggehens.  
Die Langzeitstudie basiert**

**allerdings auf einem 7,659 Stunden-Tag Bleistiftarbeit  
ohne Nutzung von PC's etc. Da**

**zur Zeit jedoch meine Position die einzige nicht EDV-  
gestützte ist, werden effektiv nur**

**46 Stck. plus minus 1 für den bereits erwähnten  
Risikofall benötigt. Würde man jedoch**

**auf die von mir besetzte Position der Prüfkommision  
verzichten, ergäbe sich ein**

**tatsächlicher Bedarf von maximal einem Notgummi.**

Dann machte sich Hans auf den Rückweg. Im Park war auch endlich wieder Stimmung. Floddy lag auf dem Springbrunnenrand und krümmte sich wie ein kotender Hund. „Was ist los, Floddy, gehst Du tot?“ fragte Hans.

„Ich hab Fliegenpilze gegessen, die sahen so lecker bunt aus“.  
„Fliegenpilze kannst Du doch nicht essen“

„Doch, die musst Du nur in Milch kochen“

„Und dann?“

„Dann kippst Du die Milch weg“

„Und?“

„War mir zu schade drum, ich hab die lieber getrunken“. „Dann müssen wir Dich jetzt desinfizieren, hier sind fünfzig Mark – Paul hol mal was Alkohol“. Knapp 13 Minuten später war Paul mit ´ner Sackkarre voll Bierkästen vom Kiosk zurück. Kurz vor Mitternacht beschloss Hans, im Park zu schlafen, der Arzt hatte ihm ja auch viel frische Luft verordnet.

Die frische Luft mag Hans ja auch gut getan haben, schlecht war nur, das es seit 3 Stunden regnete und er mittlerweile bis auf die Unterhose nass war. Paul und Karla hatten sich unter einen Busch gelegt und Floddy lag mittlerweile im Brunnen.

„He Floddy! Es regnet“

„Ich weiß, deshalb hab´ ich mich ja in den Brunnen gelegt, da spür ich die Tropfen nicht so“. „Ich glaub, ich geh nach Hause“

„Karla! Paul! Sattelt die Sackkarre, wir gehen zu Hans!“ Nach kurzer Zeit fiel ihnen ein, dass so früh noch gar kein Zug fährt und sie deshalb umdisponieren müssten. Pillen-Paul wusste noch eine Adresse, wo man umsonst übernachten konnte.

Nun – war ja immerhin ein Dach über ´m Kopf, wenn auch reichlich undicht. Floddy triefte noch immer vor Wasser und schlotterte vor Kälte. Paul wusste Rat und entfachte erst mal ein Feuerchen, für das er ein paar morsche Dachbalken benutzte. Irgendwie schlief Hans dann wieder ein, um gegen acht Uhr von einem Männlein in Grün und einem Feuerwehrmann geweckt zu werden. Die Anzeige lautete auf Hausfriedensbruch und Brandstiftung. Auf Grund der Tatsache, nicht vorbestraft zu sein, blieb es für Hans bei einer Geldstrafe, über die er aber nicht weiter nachdachte, weil erstens die Arbeit wieder rief und zweitens eine unverhoffte Wende an seinem Arbeitsplatz stattfand.

Auf seinem Schreibtisch fand Hans folgende Notiz:

*10 Uhr Besprechung beim Chef*

Hans radierte noch anderthalb Stunden im Rekordtempo, um dann völlig abgekämpft zur Chefetage zu wandern.

*„Lieber Hans! Aufgrund deiner hervorragenden Bedarfsermittlung und der hervorragenden Analyse der Fakten haben wir Hervorragendes beschlossen: mit sofortiger Wirkung wird die Lagerhaltung auf die von dir ermittelte Menge von einem Notgummi reduziert. Da somit die Bedarfsermittlung und somit*

*deine Position überflüssig sind, wird die Planstelle mit sofortiger Wirkung aufgelöst.*

*Wegen deiner qualitativ hochwertigen Analysierfähigkeit möchten wir, dass du ab sofort ein betriebswirtschaftliches Optimierungskonzept erarbeitest mit dem Ziel, unseren Konzern zum global gewinnmaximiertesten der Branche zu puschen. Für diese Aufgabe steht dir natürlich ein neues Büro mit PC zur Verfügung – in deinem alten lagern wir zwischenzeitlich das Futter für die Mäusejäger.*

*Für dieses Projekt hast du bis Ostern Zeit".*



Im Park wurde seine Beförderung willkommen geheißen und kostete ihn zwei Kästen Bier, obwohl das tägliche Treffen mittlerweile schon fast – sagen wir´s mal neudeutsch – ein Movement war, was die Teilnehmeranzahl betraf. Karla und Paul hatten Baguette und Salami gekauft, Max ´ne Kiste Rioja gespendet, Samina, Hülya und Uma hatten keine Mühe gescheut, ihren kompletten Samowar und frisch gebackene Kekse in den Park zu schleppen, Linda und Evangelina machten ein bisschen Musik – nur Floddy hing mal wieder ziemlich breit zwischen den Grashalmen herum und erfreute sich am Sonnenschein.

Neue Bekanntschaft schloss Hans mit Willy, Mike und Pitt, während er eine Apfelsine schälte, die er dann anschließend aber doch nicht aß, weil ihn das Denkfieber packte.

Willy, Mike und Pitt, die auszogen, ihre Spuren des Aberwitzes quer durch Europa bis nach Marokko zu ziehen, waren gerade von ihrer Urlaubstournee zurück und lasen aus ihrem Reisetagebuch:

22-07, 12.30:

Hauptbahnhof. Willy und Pitt steigen in den Zug nach Paris. Die Fahrt geht über Köln und Brüssel. Wie das Wetter an diesem Tag war, weiß man nicht mehr. Im Nachhinein die Meteoro(ge)logen zu befragen bringt, wie der Name schon sagt, auch nichts. Nehmen wir es also einfach hin, dass die beiden Traveller gegen 18:56 in Paris Nord eintreffen und von dort mit einer klapprigen Metro zum Gare d`Austerlitz fahren und gegenüber bei MaBo chinesisch essen: Reis, Jasmintee, Pilze mit Bambussprossen – zusammen 12,50 Euro. Anschließend trinken sie im Bahnhof noch einen Cafe noir brutal, um ca. 22:46 den Zug nach Madrid zu besteigen.

23-07

0:15 Willy schläft

0:30 Er gibt zu, nur so getan zu haben.

Kaum Leute im Großraumwagen; zwei Weibliche, eine Männliche kennen gelernt, der Rest schläft. Draußen: dunkel. Wir: Durst. Monoton rattern die gusseisernen Bahnräder. Pitt versucht sich als Musiker auf der Mundharmonika. Meine innere Stimme sagt mir: Durst!

Um 1:05 ist Fahrkartenkontrolle, alle sind wieder wach. Der Schaffner sagt, es gibt kein Restaurant im Zug. „Lechtz“ – immer noch Durst.

1:15 Gerettet!! Mein Geist hat sich der zwei modrigen Äpfel von Willy erinnert. Immerhin etwas Saft.

1:45 Passieren gerade Poitiers, ca. die Hälfte des Weges von Paris zur Spanischen Grenze. Immer noch dunkel draußen – wahrscheinlich wegen der Nacht.

2:10 hab´ mich gerade rasiert und gewaschen. Willy taucht seine Birne auch unter Wasser um frisch zu werden.

7:00 sind in Irun auf dem Bahnsteig. Müssen hier umsteigen, weil die Gleise auf der Spanischen Seite eine andere Breite haben. Steigen mit 15 anderen Leuten in den falschen Zug und landen auf

einem Abstellgleis. So kommen wir in den Genuss, 500 Meter zu Fuß zu gehen. Egal, Zeit ist genug und schließlich besteigen wir den Zug nach San Sebastian. Nachmittags. San Sebastian ist eine sehr schmutzige Stadt. Alte zerfallene Häuser, verrottete Kirchen, Hochhaussklette, die halb fertig da stehen. Tausende von Hunden und Katzen, die sich im Abfall am Straßenrand ihre Mahlzeit suchen. Aber immerhin schön warm und jeder, der Zeit hat, spaziert in der Gegend herum. Haben in einem sogenannten „Restaurante“ gegessen: uralte Brötchen mit stinkendem Schinken und Bier, das wie Sprudelwasser mit Aromastoff schmeckte. Ich sitze jetzt auf einem Hügel über den Dächern der Stadt, die von hier betrachtet, gar nicht so übel aussieht und drehe meinen muskellosen Körper zur Wärme spendenden Sonne.

21:15 gotische Turmuhrzeit. Nachdem der Tag, angereichert durch übliche Orientierungsfehler seitens Willys, wieder einmal Späße brachte, muss noch ein Nachtrag zur Richtigstellung des ersten Eindrucks erfolgen: Der Anschein des maroden Stadtbildes kam daher, dass wir auf der Suche nach der Herberge für Linda und Paula in die, der City abgewandten Hälfte umher irrten. Nachdem wir mit den Frauen den Tag über an der Sonne verbrachten, wurde uns durch den Kauf von Ansichtskarten plötzlich bewusst, dass das Meer ja vor der Haustüre lag. Ebenso wurde die Altstadt entdeckt. Leider konnten wir nur die Füße ins Meer werfen, da die Frauen ihre Badesachen in der Herberge hatten und Willy seine in der Gepäckaufbewahrung am Bahnhof. Willy hat Pfirsiche gekauft. Wir fahren um 22:27 nach Madrid, um dort mit Mike zusammen zu stoßen.

24-07

1:40 – in fünf Monaten ist Weihnachten. Wie schon in der letzten Nacht ist es draußen wieder dunkel, aber nicht so sehr. Stellenweise dann wiederum doch. Im Gang des Waggons – ca. 53 cm breit – zwischen Vogelfutter, Bierdosen, Zigarettenskippen und Dreck, von Gestalten im Unterhemd umgehen, haben wir uns in einen Schlafsack gewickelt. Im Zug scheint es kein Licht zu geben; zum Glück haben wir 'ne Taschenlampe mit. Ganz schön kalt hier nachts. Der Zug scheint zu 50 % überladen. Die Pfirsiche waren

hart, obwohl sie matschig waren, nur der Kern war fest. Willy sitzt im Schelmensitz im Gang, d.h. Füße auf Höhe des Kopfes zwischen den Armen, wobei die Hände ... naja irgend so. Manche Leute haben ihre Weinflaschen zum Kühlen aus dem Fenster gehangen. Nachtspruch:

### **Ist die Nacht unruhig und bewegt**

### **fühlt sich der Traveller leicht belebt**

2:15 Pitt und ich wechseln die Plätze. An meinem Körper spüre ich die vielen Druckstellen vom Liegen auf dem blanken Boden.

25-07

7:53 Willy gesteht seine Schuld am Sterben der Taschenlampe. Noch ca. eine Stunde bis Madrid. 11:30 Laufen seit gut zwei Stunden durch Madrid. Haben in einem Lebensmittelgeschäft zwei mit Schokolade angemalte Schweineohr-Attrappen gekauft und eine Flasche „Limonade“ - 6 % Zitronensaft – sehr fragwürdig.

18:40 Jubel! Mike ist da. Wir beschließen, den nächsten Tag um Mitternacht beginnen zu lassen.

26-07

0:01 Wir sind im Zug nach Algeciras. Die Fahrt ist chaotisch. Ich habe versucht zu schlafen, aber das ist unmöglich. Ich liege im Dreck nahe der Toilette, die vollgekotzt ist, überall stinkt es.

9:25 Wir sind in Algeciras völlig übernächtigt angekommen und sehen aus wie die letzten Strandpenner. Um 12:00 schippert uns eine Fähre für 5 Euro nach Ceuta.

13:30 in Ceuta angekommen, gehen wir in das Restaurant „Santana“. Ob die Bude irgendwas mit dem guten alten Carlos zu tun hat, wissen wir nicht – er war jedenfalls nicht da. Situationsbericht: Kommen rein und setzen uns an einen schönen sauberen Tisch. Kommt der Ober und verweist uns an ein Tischlein neben den Toiletten. Wir bestellen zwei Flaschen Sekt zum Essen.

Der Ober fragt: „Sekt?“. Wir: „Ja, zwei Flaschen“. Wir dürfen wieder an den sauberen Tisch.

Am Grenzübergang nach Marokko in Richtung Tetuan herrscht das totale Chaos. Ca. 50 bis 70 Menschen drängen sich um ein Fensterchen von einem halben Quadratmeter für die Visumkontrolle. Nach einer halben Stunde waren ungefähr vier Leute abgefertigt. Wir gehen zum Seiteneingang, geben dem Wachmann unsere Pässe und legen 10,-- Mark rein. Nach fünf Minuten können wir passieren. Hundert Meter hinter der Grenze spricht uns ein Junge – Hamed – an und fragt, ob wir einen Führer gebrauchen können. Wir sagen ja, obwohl die Bezeichnung uns widerstrebt und fahren mit ihm im Taxi für kleine Münze nach Tetuan. Der Taximann besorgt uns eine Hinterhofabsteige für unverschämte 50 Dirham. Drei Betten, eine Kommode, Dusch-Klo-Waschraum, alles in einem Zimmer von gut 7 qm. Wahrscheinlich sind die alle miteinander verwandt. Aber egal endlich mal vier Wände zum Schlafen.

Sind mit Hamed im Taxi zum Meer gefahren. Wir dachten, schon die erste Bräune erlangt zu haben, aber 10 Minuten im angenehm warmen Mittelmeer lassen doch die Cityblässe wieder zurück kehren. Wie auch immer, den Einheimischen gefällt's offenbar. Willy sitzt seit 3 Stunden auf einer Sanddüne mit ein paar Berbern und dröhnt sich die Birne zu. Die Kleidung der Frauen ist schon recht interessant und gibt viel Aufschluss über Besitzstand und Anschauung, außerdem wirft sie mit zunehmender Tageszeit längere Schatten.

27-07

7:00 wir fahren von Tetuan mit dem Bus nach Tanger. Der Bus ist, abgesehen davon, dass er nichts taugt, ziemlich gut. Wurde vermutlich Anfang der Fünfziger Jahre in Frankreich ausgemustert. Die Fahrt ist interessant und kostet pro Person 4 Dirham. Ob für die Unmengen Hühner und Schafe auch bezahlt werden muss, wissen wir nicht. Vor uns sitzt ein Opa und raucht sich einen Joint nach dem anderen.

9:00 Ankunft in Tanger. Die 150 Lebewesen aus dem Bus versuchen, ihre Zusammengehörigkeit wieder zu erlangen. Am besten erst mal abseits hinsetzen und warten, bis alle verflogen sind. Schöne Luft hier, man kann das Meer förmlich riechen. Ist ja noch früh am Tag, also gehen wir´s langsam an. Nachdem auch der letzte seine Hühner eingefangen hat, nehmen wir unsere Rucksäcke und verziehen uns erst mal in den Schatten einer Palme, um einen Überblick zu gewinnen. Sitzen wir da gemütlich und teilen uns gerade ´ne frisch vom Melonenmann erstandene Frucht, spricht uns ein Amerikaner an und fragt, ob einer von uns ihm für 100 \$ seinen Führerschein leihen könne. Haben ihm gesagt, er soll seine kapitalistische Scheiße in den Staaten ausleben und sich verpissen.

12:00 gehen in ein Ristorante zum Mittagessen, bestellen was mit Hühnchen und fragen nach einer günstigen Pension für ´ne Woche. Der Kellner vermittelt uns in ein Hotel, wo nur Einheimische abgestiegen sind. Super Laden, alles nette Leute, ein großes Zimmer mit Fenster zum Treppenhaus und Türen, die man nicht abschließen kann. Aber – und da sollte man mal drüber nachdenken – in der ganzen Zeit wurde nichts geklaut, obwohl wir öfters Geld oder andere Wertsachen einfach haben rum liegen lassen.

18:00 waren am Strand, hatten vorsichtshalber ´ne Pulle Sonnenöl gekauft, war aber sehr zweifelhaft. Mike und Pitt haben trotzdem leichten Sonnenbrand und Willy, der sich gar nicht eingeölt hatte, auch. Vielleicht wirkt das Zeug tagsüber nicht?

.....tja, so erzählten und erzählten sie den ganzen Abend, die ganze Nacht, den folgenden Morgen von ihren Erlebnissen in Marokko, Mauretanien, Senegal, Spanien, Italien, Griechenland, Croatien und wie sie dann völlig Pleite mit ´nem Trucker wieder zurück gekommen sind. Alles war super, viele verschiedene Menschen und deren Kulturen kennen gelernt und alles friedlich und ohne Stress.



Für Hans war die Sache klar. Es muss etwas geschehen. Es muss anders werden, gerechter – mindestens. Im besten Fall das genaue Gegenteil der unsozialen Gegenwart. Nun gut, privat war er ja schon auf ´ner ganz anderen Schiene als vor einem Jahr und die mannigfachen Erkenntnisse, die er aus seinem Freundeskreis gewonnen hatte, machten ihn ja auch schon zu einem ganz passablen Genossen.

Aber irgendwie fehlte noch was. Er beschloss, ein paar Wochen Urlaub zu machen, um nachzudenken. Er mietete sich einen ausgebauten Bauwagen im Ferienpark und verbrachte den Tag mit eifrigem Lesen und den Abend und die halbe Nacht mit Diskutieren. „Was liest Du denn zur Zeit?“ fragte Willy. „Ich habe diverse Schriften von Marx gelesen und Till Eulenspiegel, Münchhausen und die Schildbürger. Das musste sein, um die Tricks der Kapitalverbrecher zu durchschauen und mir ein Konzept zurecht zu bauen, um sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen“.

„Und? - was hast du jetzt vor?“ „Ihr werdet sehen, es dauert eine Weile – aber mit eurer Hilfe wird es gelingen“.

Am nächsten Tag fuhr Hans zur Arbeit, setzte sich wie ein Wahnsinniger an seinen PC und bearbeitete die Tastatur als wolle er Bach´s Wohltemperiertes Klavier digitalisieren. Kurz vor Feierabend ließ er noch ´nen Zweizeiler an die Geschäftsleitung raus, in dem er um einen Termin für den nächsten Tag bat.

Der Abend verlief ganz gemütlich mit Gyros und Ouzo beim Griechen. Paul, Max und Willy tanzten Sirtaki und ansonsten wurde ordentlich auf die Obrigkeit abgedröhnt.

Es ist ja nicht schwer zu erraten, dass die Probleme bereits mit dem Aufstehen begannen. Hans, ganz klug, wählte mit Bedacht seine Arbeitskleidung aus: Jeans, Turnschuhe und das rote Hemd

mit Che Guevara drauf. Noch 2 Tassen Tee getrunken und auf den Weg gemacht, kam Hans genau als letzter in den Besprechungsraum. Da saßen sie nun – Chef und seine 12 Kumpane aus dem obersten Stock. Hans nahm ganz artig Platz und zündete sich genüsslich eine Havanna an. „Hans! Wo sind denn ihre Konzeptpapiere?“ wollte der Prokurist wissen. Und dann begann Hans seinen Auftritt:

*Liebe Freunde, verehrter Chef, ich will mal so sagen – Worte sind Schall und Rauch und*

*Papier ist, wenn man keins hat, dann kann man auch Gras nehmen und sonst geht's in die*

*Hose. Aller guten Dinge sind 3, doch in der Kürze liegt die Würze und deshalb sage ich, die*

*Formel lautet  $12 = 1$ . Fertig und Danke!*

Darauf setzte er sich wieder hin, zog freudig an seiner Havanna und trank in Ruhe eine Tasse Kaffee.

Nach einer unendlich langen Minute meditativer Ruhe brachen fast gleichzeitig zwölf Schlipsträger in hektische Nervosität aus. Der Geräuschpegel hielt sich im Mittel über dem auf dem Wochenmarkt und letztendlich verließ einer nach dem anderen den Raum, bis Hans schließlich alleine mit dem Chef am Runden Tisch saß.

„Ääähh, jaaa, nun – wie soll ich sagen, Hans, beeindruckend war dein Auftritt ja, aber ich kenne dich ja nun und wie schon bei deinen früheren Analysen steckt auch diesmal wieder eine Genialität dahinter und deshalb sollten wir beide das jetzt mal unter vier Augen analysieren“. „Habe ich doch gleich gewusst Chef, dass sie der Einzige sind der es begreift. Also die Sache ist ganz einfach. Sie sind der Chef, Sie wollen Geld verdienen, bis die Pupille zum \$-Zeichen mutiert und ich habe den Weg dahin gefunden“.

„Bravo Hans, saubere Arbeit, lass hören“

„Nun, das magische Wort lautet Börsengang. Sie schmeißen ein paar tausend Aktien raus, die Aktionäre wollen Renditen sehen, wir schrumpfen die Firma dort gesund, wo die teuerste Unproduktivität liegt, nämlich in der Vorstandsetage. Die 12 Profitvereitler, die jetzt wieder ihre PC-Mäuse quälen, werden entlassen. Das spart inklusive der Firmenwagen circa 4 Millionen Euro ein. Somit ist der Gewinn in diesem Jahr ganz nett und die Aktien klettern nach oben wie der Affe“.

„Wunderbar Hans! Prächtig – und deshalb lautet die Formel  $12=1$ , sehr gut durchdacht“. „Genau – und weil aller guten Dinge drei sind, rechne ich mit einer Verdreifachung des Ausgabepreises noch in diesem Jahr“.

Hans machte an diesem Tag 4 Stunden pünktlicher Feierabend, ging mal wieder in den Park und ließ sich berichten, was sonst noch so passiert war.

Es vergingen nicht mal 6 Wochen, da sah es ziemlich anders aus bei Hans auf der Arbeit. Der Börsengang war erfolgt, Ausgabepreis 15 Euro. Die Anteile waren weg gegangen wie Katzenstreu zum Dumpingpreis. Hans arbeitete am Konzept der Umverteilung der Arbeit, weil die Entlassung der 12 Marionetten bevorstand.

Kaum waren die Firmenwagen verkauft und die frei gewordenen Büromöbel für gemeinnützige Einrichtungen gespendet, da kam auch schon das Gerücht vom Pleitegeier auf. Das Resultat war klar: Talfahrt an der Börse. Zu guter Schluss stand der Kurs bei 15 Cent. Und jetzt schlug Hans' Stunde. Er mobilisierte alle Leute, die Aktion aufzukaufen, was auch gelang, bis auf einen kleinen Teil von 125 Stück. Er löste die Führungskompetenzen so auf, dass sie gleichmäßig auf die Belegschaft verteilt wurden und der hübsche Nebeneffekt war, dass durch die Integration der Arbeiter in die Geschäftsebene, die Qualität und Motivation dermaßen anstieg, dass die Aktien auf satte 65 Euro schnellten.

Tja, mit 99,5 % Anteilen gehörte die Firma jetzt Hans und seinen Freunden. Nun mag mancher denken, jetzt würde sich nach und

nach alles wieder im Gefüge von Macht und Geld, Filz und Korruption so entwickeln wie gehabt – aber Nein: es wurde umfirmiert, alle Mitarbeiter sind gleichberechtigte Eigner und die Bude heißt jetzt: „**Kombinat Tagtraumland**“



Nachwort

Demokratie ist die Freiheit des anders Denkenden. Sie muss auch die Freiheit des anders Glaubenden sein. Solange dies nicht realisiert ist, herrscht auch keine Demokratie. Und so kommt es bisweilen vor, dass Verbrecher Millionen von Menschen den Frieden nehmen und ihre Existenz vernichten, weil sie, durch Korruption und Kapital begünstigt, in führende politische Positionen avancierten ....

... insofern stellt sich die Frage: Was hat sich geändert in den letzten 4 oder 5 Tausend Jahren? Der Westen, bei den Ägyptern das Totenreich, die Unterwelt, hat also irgendwie von jeher den Beigeschmack des Negativen, Gefährlichen, des Zerstörerischen des Lebens. Heute ist er noch immer Unterwelt; Unterwelt des Kapitals, der Weltfinanz als Zerstörerin des Humanen. Und die Alternative? Der Osten? Aber Vorsicht, wenn Du zu weit nach Osten gehst, bist Du irgendwann ganz automatisch im Westen. Liegt die Lösung im Balanceakt zwischen Längen- und

Breitengrad? Welchen Einfluss hat die Dimension Zeit? Keinen?  
Weil Deine soziale Position davon nicht berührt wird oder doch  
einen nur schwer berechenbaren aufgrund der Präzision der Erde?



p.blind 2002

Titelbild: Lisa-Marie Blind 2001